

Ursula Beicht, Mona Granato, Joachim Gerd Ulrich

Mindert die Berufsausbildung die soziale Ungleichheit von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund?

1. Einleitung: Soziale Ungleichheiten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund als Thema der Berufsbildungsforschung

Ungeachtet des Ausbildungsplatzmangels der letzten Jahre und der damit verbundenen Zugangsschwierigkeiten Jugendlicher (Ulrich/Eberhard 2008, S. 37 ff.) kann es als ein Vorzug des dualen Systems der Berufsausbildung bezeichnet werden, dass es im Gegensatz zum Hochschulsystem keine formellen Aufnahmebedingungen hinsichtlich der schulischen Vorbildung stellt (Lakies/Nehls 2007). Als Auszubildende werden Abiturienten ebenso aufgenommen wie Realschul- und Hauptschulabsolventen. Selbst mehr als 20.000 Jugendliche, die nicht einmal über einen Hauptschulabschluss verfügen (Uhly 2009a, S. 128 ff.), konnten 2007 eine Ausbildung im dualen System beginnen. Dies ist bemerkenswert, da der Zugang in das duale System weitgehend marktgesteuert ist und zumeist die Betriebe als „Eingangswächter“ über die Aufnahme entscheiden (Hillmert 2007, S. 87; Konietzka 2007, S. 281). Zwar gibt es abituriententypische Ausbildungsberufe wie z. B. den/die Kaufmann/-frau für Marketingkommunikation, die starke Schließungstendenzen gegenüber Jugendlichen mit niedrigerer schulischer Vorbildung erkennen lassen (Statistisches Bundesamt 2008, S. 106 ff.). Doch sind darüber hinaus Berufe zu finden, bei denen die schulische Vorbildung der Auszubildenden stark variiert, so z. B. bei der Ausbildung zum/zur Kaufmann/-frau im Einzelhandel. In solchen Berufen haben Jugendliche mit Hauptschulabschluss die Chance, denselben Berufsabschluss wie ihre studienberechtigten Mitauszubildenden zu erwerben, und in dieser Hinsicht trägt das duale System dazu bei, die Folgen des stark selektiven allgemeinbildenden Schulsystems abzumildern.

Allerdings verzichtet auch das Berufsausbildungssystem nicht darauf, Unterschiede zu erzeugen: Sowohl bei der Rekrutierung seiner Auszubildenden als auch beim Vollzug der Ausbildung nimmt es Auswahlen und Differenzierungen vor (Konietzka 2007, S. 278). Diese führen wiederum für bestimmte Gruppen unter den Jugendlichen zu unterschiedlichen Chancen auf die Realisierung ihrer Ziele, sei es, dass sich diese Ziele auf den Beginn einer Berufsausbildung, den Erwerb eines qualifizierten Berufsabschlusses oder die Integration in das Erwerbsleben beziehen. Wie andere Teilsysteme des Bildungswesens, so erzeugt also auch das berufliche Ausbildungssystem soziale Ungleichheiten. Es verfügt somit über beide Potenziale: sowohl über den Abbau von sozialer Ungleichheit (hier zeigt es sich dem tertiären Bildungssektor sogar überlegen, da es die rechtlichen Voraussetzungen besitzt, die

Folgen unterschiedlicher schulischer Vorbildung einzuebnen) als auch über die Generierung und Vertiefung sozialer Ungleichheit.

Dass das berufliche Ausbildungssystem selbst wiederum Jugendliche ungleich behandelt, findet gesellschaftlich allerdings durchaus Duldung, sofern sich diese Ungleichbehandlung über Unterschiede in der Eignung und der Leistungsmotivation der Jugendlichen legitimiert (Meulemann 2004). Als fragwürdig gilt es dagegen, sollten sich die Differenzierungen, die das Ausbildungssystem erzeugt, nicht allein an der Befähigung und Einsatzbereitschaft der Jugendlichen orientieren, sondern leistungsirrelevanten Merkmalen folgen. Tatsächlich lassen sich im Kontext der beruflichen Ausbildung viele Ungleichheiten entlang von Gruppenzugehörigkeiten beobachten, bei denen ein unmittelbarer Bezug zu leistungsbezogenen Kriterien nicht erkennbar ist. Dazu zählen u. a. das Geschlecht und die soziale Herkunft der Jugendlichen: Junge Frauen finden seltener Zugang in das duale Ausbildungssystem, ebenso Jugendliche aus sozial schwachen Familien (Rademacker 1998; Beicht/Ulrich 2008b). Sofern sich solche Phänomene nicht über entsprechende Gruppenunterschiede in der berufsspezifischen Eignung, Motivation und Leistung der Jugendlichen erklären lassen, verbindet sich die daraus resultierende Ungleichheit mit einer wie auch immer verursachten Benachteiligung, deren sozial inakzeptabelste Form die Diskriminierung darstellt (Granato, N. 2003).¹ Die Analyse dieser Phänomene zählt deshalb zu Recht zu den dringendsten gesellschaftlichen Fragestellungen.

Weder aus einer gesellschaftspolitischen noch einer genuin berufsbildungspolitischen Perspektive kann es allerdings zufriedenstellen, die Analyse sozialer Ungleichheit auf die Probleme von Diskriminierung zu reduzieren. Soziale Ungleichheit im Bildungswesen stellt per se ein diskussionswürdiges Phänomen dar, das sich zwar allein aus Gründen der Leistungsgerechtigkeit nicht vollständig vermeiden lässt (Neckel/Dröge/Somm 2004), aus bildungsökonomischer Sicht aber stets kritische Fragen hinsichtlich einer möglicherweise suboptimalen Produktion von Humankapital aufwirft. Dies gilt z. B. für das Bestreben der Wirtschaft, ihren Fachkräftenachwuchs zu sichern. So mag es zwar gerecht sein, dass leistungsfähigere Schulabsolventen mit höheren Chancen bei ihren Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz belohnt werden. Eine ganz andere Frage ist aber, warum ein Teil der ausbildungsinteressierten Schulabgänger nur unterdurchschnittliche Leistungen erzielt und gegebenenfalls sogar die erforderliche „Ausbildungsreife“ (Ulrich/Ehrenthal 2007) vermissen lässt. Sind soziale Ungleichheiten hierfür verantwortlich zu machen, wird nicht nur das Postulat der Chancengerechtigkeit verletzt. Es ent-

1 Nach Nadia Granato (2003, S. 30) ist im Arbeitsmarktkontext dann von Diskriminierung zu sprechen, „wenn zur Bewertung einer Arbeitskraft Merkmale herangezogen werden, die nicht im Zusammenhang mit ihrer Produktivität stehen“. Vgl. zu den unterschiedlichen Formen möglicher Diskriminierung auch N. Granato/Kalter (2001, S. 505 ff.).

stehen auch Kosten infolge der entgangenen Gelegenheit, den Bedürfnissen der Betriebe nach möglichst geeigneten Ausbildungsstellenbewerbern besser Rechnung zu tragen und aufwendige Nachqualifizierungen im Übergangssystem zu vermeiden. Deshalb sind Fragen sozialer Ungleichheit auch für die an Ausbildung interessierten Betriebe von Belang, und sie werden zukünftig weiter an (ökonomischer) Bedeutung gewinnen (Diefenbach 2008, S. 81 f.).² Dies gilt insbesondere auch im Hinblick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund: Auf der einen Seite zählen sie zu denjenigen, die bislang besonders oft ohne Berufsabschluss bleiben (Solga 2005; Beicht/Ulrich 2008c). Und auf der anderen Seite werden gerade sie als Ausbildungsstellenbewerber immer wichtiger, da ihr relativer Anteil an allen Jugendlichen in den kommenden Jahren kontinuierlich steigen wird.³

Welche Fragestellungen eröffnen sich nun für die Berufsbildungsforschung in Bezug auf den Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und der ethnischen Herkunft der Jugendlichen? Die Antwort lässt sich unmittelbar aus der Definition sozialer Ungleichheit im Kontext beruflicher Bildung ableiten: Soziale Ungleichheit liegt vor, wenn bestimmte Gruppen von ausbildungsinteressierten Jugendlichen unter *unterschiedlichen Rahmenbedingungen* handeln (müssen) und ihnen deshalb die Verwirklichung *allgemein anerkannter Berufsbildungsziele* (z. B. Aufnahme einer Berufsausbildung, Erwerb eines Berufsabschlusses, Integration in das Erwerbssystem) besser oder schlechter gelingt (Hradil 1987; Krause 2007; Hradil 2008). Demnach lässt sich die Berufsausbildung im Zusammenhang mit der Ver-

2 Hielten sich die Nachteile der Betriebe, auf die Ausbildung eines Teils der Jugendlichen zu verzichten, angesichts eines beträchtlichen Angebotsüberhangs an Ausbildungsstellenbewerbern bis vor Kurzem noch in Grenzen, werden sie in den kommenden Jahren als Folge der demografischen Entwicklung steigen. Seit 2007 sinkt die Zahl der Ausbildungsstellenbewerber kontinuierlich (große Deters/Ulmer/Ulrich 2008), und die Betriebe haben nur dann eine Chance, den nicht mehr vermeidbaren Fachkräftemangel zumindest zu lindern, wenn es gelingt, die „stille Reserve“ der bislang Ausbildungslosen in Ausbildung und Beschäftigung zu integrieren (Grünert/Lutz/Wiekert 2007; Krekel/Ulrich 2009). Es ist deshalb kein Zufall, dass die Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände in jüngerer Zeit im Zusammenhang mit dem Thema „Sicherung des Fachkräftenachwuchses“ auch Vorschläge zur Reform der Vorschul-, Primar- und Sekundarbildung gemacht haben und sich deutlich stärker als bislang in die Berufsorientierung in den allgemeinbildenden Schulen einbinden möchten (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2009, S. 54 f.).

3 Bereits im Jahr 2008 registrierte die Bundesagentur für Arbeit in 31 der 176 Arbeitsagenturbezirke Anteile ausländischer Ausbildungsstellenbewerber von über 15 %. Insbesondere in den verdichteten Industrieregionen Westdeutschlands wurden hohe Quoten gemessen; Spitzenreiter war Stuttgart mit 31 %. Rechnet man die Jugendlichen deutscher Staatsangehörigkeit hinzu, die ausländischer Herkunft sind, so ist davon auszugehen, dass bundesweit 148.100 bzw. 24 % der 620.000 registrierten Ausbildungsstellenbewerber über einen Migrationshintergrund verfügten, in den stärker besiedelten Regionen Westdeutschlands mit einer Dichte von über 300 Einwohnern pro qkm 34 % und in Großstädten wie Hamburg, München oder Stuttgart rd. 40 %. Dies sind die Ergebnisse einer repräsentativen schriftlichen Befragung von n = 5.127 Probanden aus der Population der 620.000 registrierten Ausbildungsstellenbewerber des Jahres 2008 (vgl. zur Befragung auch Beicht/Eberhard 2009, S. 82 f.). Die tatsächlichen Anteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den ausbildungsinteressierten Jugendlichen dürften noch höher liegen als hier angegeben, da die Bundesagentur für Arbeit nur jene Jugendlichen als Ausbildungsstellenbewerber registriert, welche die erforderliche Eignung zum Beginn einer Ausbildung mitbringen (Müller-Kohlenberg/Schober/Hilke 2005; Ulrich/Eberhard 2008, S. 41).

ringerung, der Reproduktion und der Verstärkung von ethnischer Ungleichheit⁴ aus mindestens zwei Blickwinkeln betrachten.

- Zum einen kann die nicht akademische Berufsausbildung als ein allgemein anerkanntes Bildungsziel für diejenigen Jugendlichen definiert werden, denen die Berechtigung für eine Ausbildung an einer Hochschule fehlt. Dies lässt sich empirisch leicht begründen, da die Berufsausbildung für nicht studienberechtigte Schulentlassene unabhängig von ihrer Herkunft einen hohen Stellenwert genießt (Beicht/Ulrich 2008c; Friedrich 2008; Beicht/Granato 2009). In diesem Zusammenhang lautet die zentrale Frage, unter welchen Rahmenbedingungen Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund um die Realisierung ihrer Ziele konkurrieren und inwieweit zwischen diesen beiden Gruppen Unterschiede beim Zugang in Berufsausbildung („erste Schwelle“) festzustellen sind.
- Zum anderen aber schafft die Berufsausbildung selbst wiederum, ist ihre Aufnahme erst einmal gelungen, unterschiedliche Rahmenbedingungen für die weiteren Ziele, welche die Auszubildenden mit ihrer beruflichen Qualifizierung erreichen wollen (Kühn/Zinn 1998). Denn die Berufsausbildung ist gerade in Deutschland stark ausdifferenziert (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006). Dafür sorgen verschiedene Teilsysteme (duales System, Schulberufssystem) mit ihren spezifischen Lernorten (Groß-, Mittel-, Kleinbetriebe, außer- und überbetriebliche Bildungseinrichtungen, Schulen) ebenso wie insbesondere auch die mehreren Hundert Ausbildungsberufe mit ihren verschiedenen Ausbildungsinhalten, -anforderungen, -dauern, Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten (Küppers/Leuthold/Pütz 2001). Die Jugendlichen werden somit in sehr unterschiedlichen Strukturen durch die Ausbildung geführt und ringen unter entsprechend unterschiedlichen Verhältnissen um die Verwirklichung ihrer Ziele, seien dies der erfolgreiche Abschluss der Ausbildung oder anschließend eine qualifizierte Beteiligung am Arbeits- und Erwerbsleben. Hier ist nun die Frage zu stellen, inwieweit Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund unter voneinander abweichenden Bedingungen ihre Ausbildung absolvieren und ob sich dadurch die Realisierungschancen ihrer Bildungs- und Erwerbsziele unterscheiden.

Im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Teilhabechancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund liegen bereits zu beiden Blickwinkeln – Berufsausbildung als Handlungsziel sowie Berufsausbildung als Bedingungsgefüge des weiteren zielgerichteten Handelns – Forschungsergebnisse vor. Der Schwerpunkt liegt dabei allerdings auf der Analyse von Ungleichheiten beim Zugang in Berufsaus-

4 Wir werden soziale Ungleichheit bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Folgenden kurz als „ethnische Ungleichheit“ bezeichnen.

bildung (vgl. auch Konietzka 2007, S. 292). Wir wollen deshalb im Folgenden den Zugang in Berufsausbildung nur zusammenfassend darstellen und uns mit der (Re-)Produktion ethnischer Ungleichheit im Zuge der Durchführung der Ausbildung ausführlicher beschäftigen. Dabei werden wir jedoch ein spezifisches Augenmerk auf die Selektionsergebnisse an der „ersten Schwelle“ richten und der Frage nachgehen, wie sich diese Auswahl auf die Eingangs- und Durchführungsbedingungen der Ausbildung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund auswirkt.

2. Die (Re-)Produktion ethnischer Ungleichheit durch Berufsausbildung

2.1 Ungleichheiten beim Zugang in Berufsausbildung

Was den Beginn einer Berufsausbildung als Handlungsziel angeht, so zeigt sich, dass dieses Ziel von nahezu allen nicht studienberechtigten Schulentlassenen und unabhängig von ihrer jeweiligen Herkunft geteilt wird, es sei denn, es bestehen Pläne zum Erwerb einer Studienberechtigung und zum Beginn eines anschließenden Studiums (Kuhnke/Müller/Skrobanek 2007; Beicht/Ulrich 2008b; Friedrich/Eberhard/Ulrich 2008; Beicht/Granato 2009). Gleichwohl gelingt es Jugendlichen mit Migrationshintergrund seltener, dieses Ziel zu erreichen. Dies gilt in der Regel auch dann, wenn man Unterschiede im kulturellen und sozialen Kapital, also z. B. in den schulischen Voraussetzungen – gemessen u. a. an den Bildungsabschlüssen, am Leistungsvermögen oder der kognitiven Lernfähigkeit – und den Unterstützungsmöglichkeiten durch die Eltern, kontrolliert: Es bleibt ein Teil von (Miss-)Erfolgsvarianz identifizierbar, der sich am Merkmal „Migrationshintergrund“ bindet und der nicht durch andere Variablen zu erklären ist (Imdorf 2005; Lehmann u. a. 2005; Reißig u. a. 2006; Ulrich u. a. 2006; Kuhnke/Müller/Skrobanek 2007; Beicht/Granato 2010; Beicht/Ulrich 2008b; Boos-Nünning/Granato 2008; Friedrich 2008; Diehl/Friedrich/Hall 2009). Dabei zeichnet sich ab, dass hiervon insbesondere Ausbildungsstellenbewerber mit türkischer oder arabischer Herkunft betroffen sind (Lehmann u. a. 2005; Eberhard/Granato/Ulrich 2007; Granato/Ulrich 2009). Dagegen sind bei Aussiedlern zumindest in jüngerer Zeit bessere Übergangschancen in Berufsausbildung zu beobachten, und noch bestehende Nachteile im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund lassen sich weitgehend über Unterschiede in den Bildungszertifikaten, im Bewerbungsverhalten und sonstigen übergangsrelevanten Faktoren erklären (Eberhard/Ulrich 2010). In welchem Ausmaß sich in den eingeschränkten Übergangschancen speziell von Jugendlichen türkischer oder arabischer Herkunft unterschiedliche Formen der Diskriminierung widerspiegeln, ist eine ebenso heftig diskutierte wie nicht eindeutig geklärte Frage (Imdorf 2007b;

Skrobanek 2008; Boos-Nünning 2009, S. 29 ff.). Der wenig zufriedenstellende Forschungsstand hängt zum einen damit zusammen, dass die von den Ausbildungsbetrieben geforderten Eingangsvoraussetzungen weit über den Bereich schulischer Qualifikationen hinausgehen und unter dem Stichwort „Ausbildungsreife“ (betriebs-)kulturspezifische Wissensbestände einschließen, die im Rahmen von Untersuchungen nur schwer zu messen sind und die somit auch nicht in Hinblick auf potenzielle Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund kontrolliert werden können.⁵ Zum anderen mangelt es in Deutschland an aktuellen Studien, die unmittelbar das Einstellungsverhalten der Betriebe bzw. Personalentscheider untersuchen (vgl. z. B. Akman u. a. 2005; Kaas/Manger 2010). Eine jüngere Studie aus der Schweiz weist hingegen darauf hin, dass die von den untersuchten Betrieben verwendeten Argumente zur Auswahl ihrer Bewerber zum Teil auch auf den Erhalt der ethnischen Homogenität in der Belegschaft abzielen – getrieben vom Ziel, „Störpotenziale“ innerhalb der Belegschaft zu vermeiden (Imdorf 2007a; Imdorf 2007b; Seibert/Hupka-Brunner/Imdorf 2009). Fragt man in Deutschland die bei der Bundesagentur für Arbeit gemeldeten Ausbildungsstellenbewerber nach ihren eigenen Eindrücken (Pourtahmassebi/Ulrich 2010, S. 88), so geben etwa 21 % aller Personen mit Migrationshintergrund und speziell 25 % der Bewerber türkisch-arabischer Herkunft an, das Gefühl zu haben, wegen ihrer Herkunft bzw. ihres Geschlechts benachteiligt worden zu sein.⁶ Diese subjektiven Deutungen können allerdings Untersuchungen der Personalrekrutierungsstrategien nicht ersetzen.

2.2 Auswirkungen der Ungleichheiten beim Ausbildungszugang auf die Durchführung und auf die Ergebnisse der Berufsausbildung

Spätestens mit dem erfolgreichen Start einer Berufsausbildung eröffnet sich für die Jugendlichen ein neuer Zielhorizont. Dazu zählt in der Regel, die Berufsausbildung

-
- 5 So wird im 2006 veröffentlichten Kriterienkatalog des Ausbildungspakts zur Ausbildungsreife z. B. gefordert, Ausbildungsstellenbewerber müssten in der Lage sein, auf einfache nonverbale Botschaften zu achten, durch geschicktes Vorgehen das Ausbrechen von Konflikten zu verhindern, eine der Situation angemessene Sprache zu verwenden, andere Menschen in angemessener Form (persönliche Anrede, Blickkontakt, Händeschütteln, Vorstellen der eigenen Person) zu begrüßen, pünktlich zu erscheinen oder sich rechtzeitig zu entschuldigen, wenn er/sie eine Vereinbarung nicht einhalten kann (vgl. Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland 2006). Tatsächlich räumen die Betriebe Auswahlkriterien wie „Sekundärtugenden“, „kommunikative Fähigkeiten“, „Persönlichkeit“ und „Schlüsselqualifikation“ einen sehr hohen Stellenwert ein, der über die Bedeutung der schulischen Vorbildung sogar noch herausragt (Gericke/Krupp/Troltsch 2009, S. 4 f.).
- 6 Bei den Bewerbern mit Herkunft aus den sonstigen ehemaligen Anwerbestaaten sind es 22 %, bei den Aussiedlern 18 % und bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund 2 %. Wie bei Skrobanek (2007, S. 276 f.), der Hauptschulabsolventen untersuchte, fällt das Ausmaß der wahrgenommenen individuellen Diskriminierung bei Jugendlichen türkischer Herkunft signifikant stärker als bei Aussiedlern aus.

bis zum regulären Ende zu durchlaufen (und einen vorzeitigen Abbruch zu vermeiden), möglichst gute Noten in den Prüfungen zu erzielen und – sofern der Wunsch besteht, anschließend erwerbstätig zu werden – möglichst rasch eine qualifizierte Arbeit zu finden.

Die bisherigen Untersuchungen zu den Determinanten des Ausbildungs- und des Übergangserfolgs in Erwerbstätigkeit deuten allerdings auch hier darauf hin, dass Migranten im Schnitt signifikant schlechtere Erfolgchancen haben (Beicht/Ulrich 2008a; Siminovskaia 2008; Quandte-Brandt/Grabow 2009). Und auch hier gibt es Hinweise darauf, dass die Ethnizität eine Variable darstellt, die selbst unter Kontrolle sonstiger Einflussgrößen statistisch einen eigenständigen negativen Einfluss besitzt, der sich nicht weiter erklären lässt. Dies gilt wiederum vor allem für junge Menschen türkischer Herkunft, insbesondere in der Frage der erfolgreichen beruflichen Einmündung nach einer Ausbildung (Seibert/Solga 2005). Auch an dieser Stelle entzündet sich eine Debatte, inwieweit dieses Phänomen letztlich auf Diskriminierung zurückzuführen ist (N. Granato/Kalter 2001; Akman u. a. 2005; Seibert/Solga 2005; Kalter 2006a; Kalter 2006b; Seibert/Solga 2006; Kaas/Manger 2010).

Vor dem Hintergrund der geringeren Chancen bereits bei Eintritt in die Ausbildung („erste Schwelle“) scheint es auf den ersten Blick nur wenig zu überraschen, wenn Jugendliche mit Migrationshintergrund auch geringere Chancen in Hinblick auf einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss und auf einen erfolgreichen Übergang in Erwerbstätigkeit („zweite Schwelle“) haben. Vergegenwärtigt man sich allerdings die Folgen der Selektionsprozesse beim Zugang zur Ausbildung, so ist eine weitere Benachteiligung nicht unbedingt zu erwarten. Wir haben daher zwei konkurrierende Hypothesen formuliert:

2.2.1 „Angleichungsthese“

Die erste These wollen wir „Angleichungsthese“ nennen. Sie geht davon aus, dass es bei den Ausbildungsergebnissen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund eigentlich keine Unterschiede geben dürfte, da sich aufgrund der spezifischen Auswahlbedingungen an der „ersten Schwelle“ die Eingangsvoraussetzungen zwischen den Ausbildungsanfängern mit und ohne Migrationshintergrund weitgehend angeglichen haben sollten. Denn wie oben deutlich wurde, sind die Hürden an der „ersten Schwelle“ für Jugendliche mit Migrationshintergrund bei vergleichbaren formalen Bildungskapitalien schwerer zu überwinden als für Jugendliche einheimischer Herkunft. Der starke Selektionsdruck müsste somit dazu führen, dass sich die Unterschiede zwischen den *erfolgreichen* Bewerbern mit und ohne Migrationshintergrund eibnen und ihre Leistungsvoraussetzungen zu Beginn der Berufsausbildung angeglichen sind. Die Folge dieser Angleichung wäre dann aber, dass sich keine bedeutsamen Unterschiede im Ausbildungserfolg und bei der Ver-

wertung einer Berufsausbildung mehr feststellen ließen – es sei denn, es kommt auch im Verlauf der Ausbildung zu Benachteiligungen, die nicht mit einem unterschiedlichen Leistungspotenzial der Auszubildenden in Verbindung zu bringen sind, sondern im ungünstigsten Falle auf Diskriminierung hindeuten.

2.2.2 „Transmissionsthese“

Eine Alternativerklärung für eine weiter zu beobachtende ethnische Ungleichheit in den Ausbildungsergebnissen (erfolgreicher Abschluss, Prüfungsnoten, Übernahmeangebote, Verbleib nach Ausbildungsende) könnte allerdings darin liegen, dass die Auswahlprozesse an der „ersten Schwelle“ *eben nicht* zu einer Angleichung der Ausbildungsbedingungen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund führen. Vielmehr muss damit gerechnet werden, dass sich die unterschiedlichen Einmündungschancen in unterschiedliche Strukturen der Berufsausbildung mit unterschiedlich günstigen Ausbildungsbedingungen übersetzen. Eine besondere Bedeutung könnte dabei der Ausbildungsform (betrieblich, schulisch, außerbetrieblich) und dem Ausbildungsberuf zukommen, über die relativ geschlossene Teilausbildungsmärkte mit unterschiedlichen Rekrutierungslogiken gebildet werden. Diese unterschiedlichen Strukturen liefern dann den Transmissionsriemen für die Aufrechterhaltung ethnischer Ungleichheit bis zum Ende der Berufsausbildung und darüber hinaus. Wir wollen diese alternative Annahme im Folgenden kurz als „Transmissionsthese“ bezeichnen und sie zusammen mit der konkurrierenden „Angleichungsthese“ einer empirischen Überprüfung unterziehen.

2.3 Analysen und Ergebnisse

Basis der nachfolgenden Analysen bildet eine breit angelegte repräsentative Befragung von 7.230 Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren, die rückblickend über ihre Bildungs- und Berufsentwicklung berichteten. Die Datenerhebung erfolgte 2006 im Rahmen der BIBB-Übergangsstudie. Mittels computergestützter Telefoninterviews wurde die gesamte Bildungs- und Berufsbiografie seit Eintritt in die Grundschule erfasst. Eine ausführliche Beschreibung des Untersuchungsaufbaus findet sich bei Beicht/Friedrich (2008).

In den folgenden Analysen konzentrieren wir uns allerdings ausschließlich auf jene in Westdeutschland lebenden $n = 2.454$ Probanden, welche *die allgemeinbildende Schule maximal mit einem mittleren Schulabschluss* verlassen hatten und *denen der Einstieg in eine Berufsausbildung gelang*, sei es im Rahmen einer betrieblichen oder nicht betrieblichen Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf nach BBiG/HwO oder im Rahmen einer Ausbildung in einem sogenannten „Schulberuf“ (insbesondere technische und kaufmännische Assistenz-, Gesundheits- und

Sozialberufe).⁷ Als Jugendliche *ohne* Migrationshintergrund wurden dabei jene Probanden definiert, deren Elternteile beide in Deutschland geboren waren, die eine deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und deren alleinige Muttersprache Deutsch war. Dies traf auf $n = 1.955$ Probanden zu. Alle anderen $n = 499$ Befragungsteilnehmer, die von mindestens einem dieser drei Kriterien abwichen, wurden zu den Jugendlichen mit Migrationshintergrund gerechnet. In relativen Anteilen ausgedrückt, verfügten 20,3 % der hier betrachteten westdeutschen Jugendlichen, die die allgemeinbildende Schule mit maximal einem mittleren Schulabschluss verlassen *und eine Berufsausbildung begonnen* hatten, über einen Migrationshintergrund.⁸

Innerhalb der Gesamtgruppe der Probanden mit Migrationshintergrund wurden weitere Differenzierungen vorgenommen, da sich in den vorliegenden Studien z. T. signifikante Chancenunterschiede zwischen verschiedenen Teilgruppen andeuten (s. o.). Unterschieden wurden Aussiedler ($n = 231$), Probanden türkisch-arabischer Herkunft ($n = 56$), Probanden mit Wurzeln aus den sonstigen ehemaligen Anwerbestaaten Spanien, Portugal, Italien, Griechenland und ehemaliges Jugoslawien ($n = 53$) und Untersuchungsteilnehmer, die keiner dieser drei Gruppen zuzuordnen waren ($n = 159$).⁹

Zur Überprüfung der Angleichungs- und der Transmissionsthese wollen wir wie folgt vorgehen: Zunächst werden wir untersuchen, ob und inwieweit sich die biografischen Vorgeschichten, die Ausgangs- und Durchführungsbedingungen der Berufsausbildung zwischen den Ausbildungsteilnehmern mit und ohne Migrationshintergrund überhaupt noch unterscheiden (Abschnitte 2.3.1 und 2.3.2). Anschließend wenden wir uns den mit der Berufsausbildung verknüpften Zielen zu (erfolgreicher Abschluss, möglichst gute Prüfungsnoten, Übernahmeangebot und Aufnahme eines qualifizierten Beschäftigungsverhältnisses). Auch hier interessiert uns zunächst, ob und inwieweit es zwischen den Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu signifikanten Abweichungen kommt (Abschnitt 2.3.3). Im letzten Schritt werden wir dann überprüfen, von welchen Determinanten die verschiedenen Aspekte des

7 Die Beschränkung auf Westdeutschland erfolgte, da sich die Ausbildungsmarktsituation im Osten angesichts sehr hoher Anteile an außerbetrieblicher Ausbildung bislang grundlegend von den westdeutschen Verhältnissen unterschied und Jugendliche mit Migrationshintergrund zudem einen sehr geringen Anteil hatten. Auszubildende, welche die allgemeinbildende Schule mit einem Abitur verlassen hatten, wurden nicht einbezogen, da sie aufgrund ihres höheren Lebensalters bei Schulende und aufgrund der im Rahmen der Stichprobenziehung gesetzten Altersbegrenzung in der Analysestichprobe systematisch unterrepräsentiert wären.

8 Zu vermuten ist, dass der Anteil um fünf bis sechs Prozentpunkte niedriger als in der Grundgesamtheit ist – Folge der tendenziell geringeren telefonischen Erreichbarkeit von Jugendlichen mit geringerer schulischer Vorbildung und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Wir verzichten an dieser Stelle jedoch auf eine Korrektur durch Gewichtung, da es uns hier insbesondere um Zusammenhangsanalysen geht, und wir den Standardfehler im Rahmen der Signifikanztests nicht durch Gewichtungen verzerren wollen.

9 In der BIBB-Übergangsstudie wurde nur danach gefragt, welche Elternteile im Ausland geboren wurden, aber nicht, in welchem Land. Deshalb fielen beispielsweise Probanden mit türkischen Wurzeln, die Deutsche sind und in ihrer Kindheit nur noch Deutsch als Muttersprache erlernt haben, in die Restkategorie der $n = 159$ sonstigen Personen mit Migrationshintergrund.

Ausbildungserfolgs abhängig sind und ob der Migrationshintergrund in irgendeiner Form noch signifikante Teile an (Miss-)Erfolgsvarianz bindet, die über die sonstigen Einflussgrößen nicht erklärt werden können (Abschnitt 2.3.4).

2.3.1 Herkunft der Ausbildungsanfänger und ihre Entwicklung bis zum Beginn der Berufsausbildung

Inwieweit Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herkunft und in der biographischen Entwicklung bei Anfängern einer vollqualifizierenden Berufsausbildung mit und ohne Migrationshintergrund bestehen, geht aus Tabelle 1 (linker Teil) hervor. Statistisch signifikante Abweichungen zwischen den beiden Gruppen wurden entsprechend gekennzeichnet. In Tabelle 1 (rechter Teil) wird zudem die Binnenvarianz zwischen den verschiedenen Teilgruppen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgewiesen. Referenzgruppe für den Signifikanztest potenzieller Abweichungen bildet dort die Teilgruppe der jungen Aussiedler.

Wie Tabelle 1 zeigt, lassen sich zwischen den Ausbildungsanfängern mit und ohne Migrationshintergrund ungeachtet des gemeinsamen Überwindens der „ersten Schwelle“ weiterhin signifikante Ungleichheiten feststellen. Die sozioökonomischen Verhältnisse der jungen Migranten sind ungünstiger; deutlich seltener gehen die Eltern einer qualifizierten Erwerbstätigkeit nach (42 % vs. 67 %). Insbesondere bei den Eltern, die aus dem türkisch-arabischen Raum bzw. aus den sonstigen ehemaligen Anwerbestaaten stammen, gibt es viele, bei denen weder der Vater noch die Mutter über einen Berufsabschluss verfügen (52 % bzw. 26 %).¹⁰

Dies bedeutet aber auch, dass deren Kinder ihre Erfahrungen während der Ausbildung nicht in einem korrespondierenden Erfahrungswissen ihrer Eltern spiegeln und reflektieren können und dass die Ausbildung das Risiko einer Entfremdung von der familialen Lebenswelt birgt (Grundmann u. a. 2007, S. 55). Wenngleich Herwartz-Emden/Warburg (2008, S. 15) resümierend feststellen, dass die „Familienmitglieder in Migrantenfamilien mehr übereinander wissen und mehr miteinander kommunizieren als vergleichbare deutsche Familien“ und zudem die Beziehungen zwischen den Generationen durch „ein hohes Maß an Unterstützung und gegenseitigem Respekt geprägt sind“, lassen sich in der Forschungsliteratur auch Hinweise darauf finden, dass bei Migranten die familiäre Konversation über Probleme häufiger eingeschränkt ist (vgl. Stamm 2009, S. 365 f.). So berichten auch in der BIBB-Übergangsstudie die Ausbildungsteilnehmer mit Migrationshintergrund seltener (62 % vs. 77 %) davon, dass sie ihre schulischen Probleme mit ihren Eltern stets sehr gut besprechen konnten.

10 Insbesondere die Auszubildenden türkisch-arabischer Herkunft zählen fast alle bereits zur „zweiten Generation“ (vgl. Alba/Handl/Müller 1994, S. 221) der Immigranten; mehr als 90 % lebten bereits vor dem 6. Lebensjahr in Deutschland; vier Fünftel wurden bereits hier geboren. Gleichwohl führte dies nicht zu Vorteilen beim Erwerb der deutschen Sprache. Vielmehr stellen sie die Gruppe derjenigen, die signifikant seltener als alle anderen Auszubildendengruppen mit Migrationshintergrund Deutsch zumindest als zweite Muttersprache erlernten (vgl. Tabelle 1 und vgl. auch Alba/Handl/Müller 1994, S. 228).

Tabelle 1: Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herkunft und in der biografischen Entwicklung bei Anfängern einer vollqualifizierenden Berufsausbildung mit und ohne Migrationshintergrund – Angaben in % der jeweiligen Probandengruppe, sofern es sich nicht um mittlere Werte (*kursiv hervorgehoben*) handelt

	Migrationshintergrund?		darunter:			
	nein	ja	Aussiedler (Referenz)	türkisch-arabischer Herkunft	sonstige Anwerbestaaten	sonstige Migranten
<ul style="list-style-type: none"> Integrationsindikatoren (auch) deutsche Staatsangehörigkeit (auch) Deutsch als Muttersprache bereits vor dem 6. Lebensjahr in Deutschland geboren in Deutschland geboren 	100,0 100,0 100,0 99,7	81,8 *** 42,9 *** 63,1 *** 43,7 ***	100,0 22,9 38,1 2,6	32,1 *** 10,7 * 92,9 *** 80,4 ***	26,4 *** 28,3 66,0 *** 64,2 ***	91,2 *** 88,1 *** 88,1 *** 83,6 ***
<ul style="list-style-type: none"> Wohnregion großstädtisch (> 500 Einwohner/qkm) <i>mittlere Arbeitslosenquote</i> 	21,8 8,8	36,3 *** 9,4 ***	30,7 9,5	51,8 ** 10,3	47,2 * 8,6 *	35,2 9,0 +
<ul style="list-style-type: none"> Familiärer Hintergrund beide Elternteile in Deutschland geboren Vater (bzw. Mutter) qualifiziert erwerbstätig beide Elternteile ohne Berufsausbildung 	100,0 66,6 1,3	1,2 *** 42,3 *** 13,6 ***	,4 39,0 5,6	,0 26,8 + 51,8 ***	1,9 35,8 26,4 ***	2,5 + 54,7 ** 7,5
<ul style="list-style-type: none"> Elterliche Unterstützung während der Schulzeit Eltern forderten Anstrengungen für die Schule offenes Gesprächsklima bei Schulproblemen 	81,8 77,2	77,6 * 62,1 ***	76,6 58,4	78,6 58,9	79,2 62,3	78,0 68,6 *
<ul style="list-style-type: none"> Bildung bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule Realschulabschluss oder Vergleichbares Noten im Schnitt mindestens 2,5 oder besser 	65,9 46,3	56,9 *** 38,2 **	58,0 36,5	33,9 ** 28,6	60,4 47,2	62,3 41,0
<ul style="list-style-type: none"> Bildungsziele bei Schulende Wunsch nach schulischer Berufsausbildung Wunsch nach betrieblicher Berufsausbildung 	29,5 76,4	34,3 * 74,7	35,9 74,0	33,9 75,0	41,5 71,7	29,6 76,7
<ul style="list-style-type: none"> Übergangsphase in Berufsausbildung rasch (≤ 4 Monate) in die Ausbildung eingemündet Bildungsgang des Übergangssystems besucht Fachoberschule/Fachgymnasium besucht 	66,9 22,7 7,5	59,3 ** 30,1 *** 7,8	54,5 35,9 6,9	57,1 28,6 10,7	64,2 18,9 * 7,5	65,4 * 25,8 * 8,2
<ul style="list-style-type: none"> Dauer der Übergangsphase <i>mittlere Dauer in Monaten</i> 	8,7	11,0 **	11,4	11,4	10,3	10,6
Fallzahl	1.955	499	231	56	53	159
Auf Signifikanz überprüft wurden die Abweichungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sowie innerhalb der Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Abweichungen zur Gruppe der Aussiedler. Die Differenzen wurden mittels Chi-Quadrat bzw. T-Test zweiseitig auf Signifikanz getestet (+ < ,10; * < ,05; ** < ,01; *** < ,001). Quelle: BIBB-Übergangsstudie						

Trotz des erhöhten Selektionsdrucks an der ersten Schwelle bleibt die schulische Vorbildung der Auszubildenden mit Migrationshintergrund hinter der der Auszubildenden einheimischer Herkunft zurück, auch wenn sich die Abstände verringern (vgl. dazu auch Uhly 2009b, S. 133 ff.): Die Migranten verfügen weiterhin seltener über einen mittleren Abschluss (57 % vs. 66 %) und auch seltener über einen guten Notendurchschnitt (38 % vs. 46 %). Dies gilt wiederum insbesondere für Ausbildungsteilnehmer türkisch-arabischer Herkunft, bei denen zudem eine starke Konzentration ihrer Wohnorte auf die großstädtischen Räume bzw. auf Regionen mit höherer Arbeitslosigkeit zu beobachten ist. Der zuletzt genannte Aspekt mag für die betreffenden Jugendlichen zwar während der Ausbildung weitgehend ohne Belang sein, doch können sich die Arbeitsmarktverhältnisse in der Wohnregion auf die späteren Erwerbchancen niederschlagen (s. u.).

Erkennbar ist zudem, dass Auszubildende mit Migrationshintergrund nach Verlassen der allgemeinbildenden Schule signifikant länger bis zur Aufnahme der Berufsausbildung benötigten (11,0 vs. 8,7 Monate), insbesondere auch deshalb, weil sie zuerst häufiger (30 % vs. 23 %) in einen Bildungsgang des sogenannten „Übergangssystems“ einmündeten.

2.3.2 Ausgangs- und Durchführungsbedingungen der Berufsausbildung

Der häufigere Besuch des „Übergangssystems“ liefert eine Erklärung, warum Jugendliche mit Migrationshintergrund bei Eintritt in eine Berufsausbildung älter und öfter bereits volljährig sind (46 % vs. 31 %). Zum Teil wird damit auch verständlich, warum sie sich häufiger (9 % vs. 6 %) in einer nicht betrieblichen Berufsausbildung befinden (vgl. Tabelle 2, die analog zu Tabelle 1 aufgebaut ist). Denn die Berufsvorbereitung als Element des „Übergangssystems“ bildet die formale Voraussetzung zur Aufnahme einer außerbetrieblichen Berufsausbildung nach § 242 Sozialgesetzbuch III (vgl. Beicht 2009). Die ebenfalls etwas häufiger zu beobachtende Ausbildung in einem Schulberuf (21 % vs. 17 %) korrespondiert mit den unterschiedlichen Ausbildungswünschen bei Verlassen der allgemeinbildenden Schule; für die Ausbildungsteilnehmer mit Migrationshintergrund hat eine schulische Berufsausbildung einen signifikant höheren Stellenwert (vgl. dazu Tabelle 1).

Die zwischen dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule und dem Beginn der Berufsausbildung besuchten Bildungsgänge führten zu einer Verbesserung der schulischen Vorqualifikation der Ausbildungsanfänger. Bei Eintritt in die Ausbildung verfügen 8 % der Jugendlichen *ohne* und 9 % der Jugendlichen *mit* Migrationshintergrund über eine Studienberechtigung. Maximal einen Hauptschulabschluss weisen lediglich 29 % der Nichtmigranten und 36 % der Migranten auf. In der relativ hohen schulischen Vorbildung der Auszubildenden spiegeln sich die starken Selektionseffekte wider, welche die „erste Schwelle“ ausübt. Zugleich wird

aber auch deutlich, dass sich die Unterschiede zwischen Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund nicht vollständig ebnen; dies gilt insbesondere für die Ausbildungsanfänger türkisch-arabischer Herkunft, bei denen der Hauptschulabschluss weiterhin überwiegt. Sie bilden damit die Gruppe, die am häufigsten auch ohne einen mittleren Schulabschluss durch eine Berufsausbildung geführt wird.¹¹

Tabelle 2: **Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Ausgangs- und Durchführungsbedingungen bei den Teilnehmern an einer (ersten) vollqualifizierenden Berufsausbildung mit und ohne Migrationshintergrund (Angaben in % der jeweiligen Personengruppe insgesamt)**

	Migrationshintergrund?		darunter:			
	nein	ja	Aussiedler (Referenz)	türkisch-arabischer Herkunft	sonstige Anwerbestaaten	sonstige Migranten
• Merkmale bei Eintritt in die Berufsausbildung						
bereits volljährig	31,4	46,3 ***	55,0	42,9	34,0 **	39,0 **
(maximal) Hauptschulabschluss	28,5	35,9	33,8	55,4	35,8	32,1
Realschulabschluss oder Vergleichbares	63,8	54,7 ***	57,1	35,7 **	54,7	57,9
Studienberechtigung	7,7	9,4	9,1	8,9	9,4	10,1
• Ausbildungsform						
Ausbildung in einem Schulberuf	17,2	20,6	21,6	17,9	18,9	20,8
nicht betriebliche BBiG/HwO-Ausbildung	5,5	8,8 **	6,5	12,5	15,1	8,8
betriebliche BBiG/HwO-Ausbildung	77,3	70,5	71,9	69,6	66,0	70,4
• Berufsbezogene Merkmale (allgemein)						
Ausbildung im Wunschberuf	51,8	42,3 **	45,0	30,4 *	43,4	42,1
Ausbildung in einem Dienstleistungsberuf	55,7	62,0 *	60,6	62,5	73,6 +	60,1
• Berufsbezogene Merkmale (nur: BBiG/HwO-Berufe)						
in einem Beruf mit überdurchschnittlich hohen Vertragslösungsquoten	32,9	41,2 **	38,7	37,0	41,9	46,0
überdurchschnittlich viele Auszubildende mit niedrigeren Abschlüssen im selben Beruf	53,3	64,1 ***	63,5	69,6	60,5	64,3
Fallzahl	1.955	499	231	56	53	159
Auf Signifikanz überprüft (zweiseitige Chi-Quadrat-Tests) wurden die Abweichungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sowie innerhalb der Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Abweichungen zur Gruppe der Aussiedler (* < ,10; * < ,05; ** < ,01; *** < ,001).						
Quelle: BIBB-Übergangsstudie						

11 Dies bedeutet allerdings nicht, dass Jugendliche mit türkisch-arabischer Herkunft überdurchschnittliche Chancen hätten, auch mit maximal einem Hauptschulabschluss einen Ausbildungsplatz zu finden; das Gegenteil ist der Fall (vgl. z. B. Eberhard/Granato/Ulrich 2007).

Die Ausbildungsanfänger türkisch-arabischer Herkunft machten allerdings signifikant häufiger als Nichtmigranten oder auch Aussiedler Kompromisse: Noch nicht einmal ein Drittel bezeichnet den gewählten Beruf als Wunschberuf. Kompromisse finden sich bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund insgesamt auch in anderer Hinsicht: Zwar werden sie öfter in einem (von den Jugendlichen zumeist bevorzugten) Dienstleistungsberuf ausgebildet, doch finden sie sich – zumindest was die Berufe des dualen Systems angeht¹² – öfter in Ausbildungsgängen wieder, die eine überdurchschnittlich hohe Vertragslösungsquote aufweisen. Zudem erlernen sie häufiger Berufe, die ihrem eigenen Schulabschluss weniger genau entsprechen (gemessen an einem insgesamt höheren Anteil von Mitauszubildenden mit niedrigeren Abschlüssen in denselben Berufen). Vereinfacht ausgedrückt: Die Auszubildenden mit Migrationshintergrund sind – was die typische schulische Vorbildung in den verschiedenen Berufen betrifft – eher über- als unterqualifiziert.

2.3.3 Ergebnisse der Berufsausbildung

In Tabelle 3 ist nun aufgeführt, welche Ergebnisse die Jugendlichen mit ihrer Ausbildung erreichen. Unterschieden werden dabei subjektive Ergebnisse (wurde die Ausbildung gerne absolviert, beförderte sie aus Sicht der Teilnehmer die eigene fachliche, überfachliche und berufliche Entwicklung?) und faktische, intersubjektiv messbare Resultate (wurde die Ausbildung ordnungsgemäß beendet, welche Prüfungsnoten wurden erzielt, kam es zu Übernahmeangeboten durch den Ausbildungsbetrieb bzw. zu einer qualifizierten, niveaudäquaten Erwerbstätigkeit nach Ausbildungsende?).

Die Übersicht ist wiederum analog zu den vorausgegangenen Tabellen aufgebaut; zu berücksichtigen ist allerdings die reduzierte Fallzahl, da hier nur noch die Probanden einbezogen wurden, die sich zum Befragungszeitpunkt nicht mehr in der Ausbildung befanden.¹³

Was nun die subjektiven Bewertungen angeht, so zeigt sich zunächst, dass sowohl bei den Nichtmigranten als auch bei den Migranten die positiven Bewertungen stark dominieren, wie es sich für retrospektive Einschätzungen der Bildungseffekte durch Ausbildungsabsolventen als typisch herausgestellt hat.¹⁴ Allerdings äußern

12 Für die Schulberufe konnten aus der amtlichen Statistik keine entsprechenden Informationen gewonnen werden. Die Daten für die dualen Ausbildungsberufe stammen vom Statistischen Bundesamt (2008).

13 Dies ist für den globalen Gruppenvergleich (Migranten versus Nichtmigranten) weniger ein Problem, da hier die Fallzahlen noch ausreichend hoch sind, stärker aber für die Binnendifferenzierung innerhalb der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Fallzahlen sind hier zum Teil sehr niedrig. Wir berichten dennoch differenzierte Daten, da die Signifikanztests lediglich der Frage nachgehen, ob zwischen den jeweiligen Gruppen in der Grundgesamtheit mit irgendeinem Unterschied zu rechnen ist und dabei den höheren Standardfehler bei niedrigen Fallzahlen berücksichtigen. Allerdings ist das Vertrauensintervall in Hinblick auf die Eingrenzung der tatsächlichen Anteilswerte in den verschiedenen Gruppen zum Teil sehr groß.

14 Fast immer dominieren positive Urteile. Zu den Gründen siehe Beicht/Ulrich (2010).

sich die Ausgebildeten mit Migrationshintergrund tendenziell reservierter. Sie reagieren damit darauf, dass sie die Ausbildung seltener ordnungsgemäß beendeten (77 % versus 85 %).¹⁵

Tabelle 3: Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Ausbildungsergebnissen bei den Teilnehmern an einer (ersten) vollqualifizierenden Berufsausbildung mit und ohne Migrationshintergrund (Angaben in % der jeweiligen Personengruppe insgesamt)

	Migrationshintergrund?		darunter:			
	nein	ja	Aussiedler (Referenz)	türkisch-arabischer Herkunft	sonstige Anwerbestaaten	sonstige Migranten
• Ausbildungsergebnisse subjektiv						
Ausbildung (eher) gerne gemacht	84,6	79,3 *	80,6	70,6	85,2	79,1
für die persönliche Entwicklung (eher) viel gelernt	89,9	85,6 *	84,4	82,4	85,2	88,2
fachlich (eher) viel gelernt	88,5	83,7 *	80,6	79,4	92,6	86,4
(eher) positive Effekte auf weiteren beruflichen Werdegang	89,6	83,9 **	85,9	73,5 +	96,3	81,8
• Ausbildungsergebnisse faktisch						
Ausbildung ordnungsgemäß abgeschlossen	85,3	76,7 ***	79,8	76,5	77,8	72,7
(sehr) gute Prüfungsnote (nur erfolgreiche Absolventen)	53,4	43,3 **	46,5	19,2 *	47,6	46,2
vom Betrieb übernommen (nur bei betrieblicher Lehre)	66,9	57,8 *	56,3	61,1	60,0	58,2
qualifizierte Tätigkeit nach erfolgreicher Ausbildung	62,6	52,2 **	52,5	46,2	33,3	59,0
Fallzahl	1.184	300	129	34	27	110
Auf Signifikanz überprüft (zweiseitige Chi-Quadrat-Tests) wurden die Abweichungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sowie innerhalb der Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Abweichungen zur Gruppe der Aussiedler (+ < ,10; * < ,05; ** < ,01; *** < ,001). Quelle: BIBB-Übergangsstudie						

15 Ein Ausbildungsabbruch korreliert deutlich negativ mit allen vier hier abgefragten subjektiven Bewertungen der Ausbildungsergebnisse; die Korrelationen variieren zwischen $\tau = -,320$ und $\tau = -,421$. Der Abbruch ist dabei zum Teil auch als Folge eines Ausbildungsberufs zu deuten, der nicht zugleich der Wunschberuf war ($\tau = -,127$).

Auch bei den übrigen Erfolgsindikatoren lassen sich Unterschiede beobachten: Erfolgreiche Ausbildungsteilnehmer mit Migrationshintergrund erzielten weniger oft (43 % versus 53 %) ein gutes oder sehr gutes Prädikat in der Abschlussprüfung als Nichtmigranten, wurden (bei betrieblicher Lehre) seltener vom Betrieb übernommen (58 % versus 67 %) und mündeten seltener in eine qualifizierte Beschäftigung ein (52 % versus 63 %).¹⁶

2.3.4 Determinanten des Ausbildungserfolgs

Da sich somit signifikante Unterschiede in den Ausbildungsergebnissen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund nachweisen lassen, stellt sich die Frage nach den Ursachen. In den beiden vorausgegangenen Abschnitten 2.3.1 und 2.3.2 zeigte sich, dass sich Ausbildungsteilnehmer mit und ohne Migrationshintergrund zum Teil bereits in Hinblick auf ihre soziale Herkunft, ihre bisherige Biografie, ihre Eingangsvoraussetzungen sowie die Ausgangs- und Durchführungsbedingungen der jeweiligen Ausbildung unterscheiden. Somit stellt sich die Frage, ob hierüber auch die Erfolgsunterschiede erklärt werden können oder ob sich mit dem Merkmal Migrationshintergrund signifikante Reste an (Miss-)Erfolgsvarianz verbinden, die über die sonstigen einbezogenen Variablen nicht erklärt werden können. Um dies zu überprüfen, berechneten wir Regressionsmodelle mit den in den Abschnitten 2.3.1 und 2.3.2 behandelten Merkmalen als Regressoren und den vier in Abschnitt 2.3.3 beschriebenen Erfolgsindikatoren als abhängige Größen. Um die Besonderheiten der dualen Berufsausbildung berücksichtigen zu können (z. B. sind hier Übernahmeangebote des Ausbildungsbetriebes möglich), wurde die Regressionsanalysen (logistische Modelle, Cox-Regressionen) einmal nur mit den Probanden durchgeführt, die eine Ausbildung in einem BBiG/HwO-Beruf durchliefen (Tabelle 4), und das andere Mal mit allen Probanden, also auch mit denjenigen, die in einem Schulberuf ausgebildet wurden (Tabelle 5). Der Migrationshintergrund wurde sowohl global in Hinblick auf seinen statistischen Gesamteffekt auf die Erfolgsindikatoren untersucht als auch differenziert in Hinblick auf die jeweilige ethnische Herkunft der Probanden.¹⁷

16 Binnenunterschiede innerhalb der Migrantengruppen sind dabei kaum zu erkennen bzw. aufgrund der zum Teil sehr kleinen Fallzahlen fast alle nicht signifikant; das signifikant schlechtere Abschneiden der Jugendlichen mit türkisch-arabischer Herkunft beim Prüfungserfolg sollte angesichts der geringen Fallzahl nur vorsichtig (s. u.) und nicht in Hinblick auf die absolute Höhe des Anteilswertes interpretiert werden.

17 Angesichts der dabei zum Teil stark verringerten Fallzahlen sei noch einmal auf die oben bereits genannten Einschränkungen hinsichtlich der Interpretation verwiesen.

Tabelle 4: **Determinanten des Ausbildungserfolgs bei Jugendlichen, die eine (erste) Berufsausbildung in BBiG/HwO-Berufen begannen – Ergebnisse unterschiedlicher Regressionsmodelle**

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
	Beendigung mit Abschluss (binär-logistisch)	Abschluss mit (sehr) gutem Erfolg (binär-logistisch)	Vom Betrieb übernommen (binär-logistisch)	Übergang in qualifizierte Erwerbstätigkeit (Cox-Regression)
	e ^β	e ^β	e ^β	e ^β
• Soziodemografische Merkmale				
männlich	,885	,816	1,182	,976
(höhere) Arbeitslosenquote	,938 ⁺	,922 ^{**}	,955	,981
großstädtische Region	,951	1,389 ⁺	1,067	1,031
• Familiärer Hintergrund				
beide Eltern ohne Berufsausbildung	1,279	1,205	1,079	,888
Vater geht qualifizierter Erwerbstätigkeit nach	1,091	1,433 [*]	1,086	1,381 ^{***}
schulische Probleme wurden stets offen besprochen	1,522 [*]	,878	,796	,895
Eltern achteten auf schul. Engagement ihres Kindes	1,325	,933	1,116	,995
• Abschluss zum Ende der allgemeinbildenden Schule				
mittlerer Schulabschluss	1,932 ^{**}	1,214	1,051	,914
(schlechtere) Durchschnittsnote im Abgangszeugnis	,774 ⁺	,317 ^{***}	,918	,893
• Zeit zwischen Schulende und Berufsausbildung				
Übergangsmaßnahme absolviert	,907	,822	1,235	,939
Fachoberschule/Fachgymnasium besucht	,525	1,183	1,962	1,184
höheren Schulabschluss erworben	3,677 ^{**}	1,950 [*]	,887	,982
• Ausbildungsform				
nicht betrieblich in BBiG/HwO-Berufen	1,254	,855	–	,409 ^{***}
• Ausgangsbedingungen bei Ausbildungsbeginn				
(höheres) Lebensalter	,708 ^{***}	,999	,927	,982
statistische Vertragslösungsquote im gewählten Beruf	,957 ^{***}	,997	,938 ^{***}	,985 [*]
Anteil mit niedrigeren Abschlüssen im Ausbildungsberuf	,752 ⁺	1,317 [*]	1,057	,910
Ausbildung im Wunschberuf	2,331 ^{***}	1,315 ⁺	1,161	1,155 [*]
Ausbildung in einem Dienstleistungsberuf	1,077	,929	,872	,945
• Ergebnisse der Berufsausbildung				
(schlechtere) Note im Abschlusszeugnis	–	–	,719 ^{**}	,871 [*]
• Migrationshintergrund (Referenz: kein)				
(Migrationshintergrund gegeben: insgesamt)	(n.s.)	(n.s.)	(n.s.)	(n.s.)
Spätaussiedler	1,376	,879	,709	,883
türkisch-arabischer Herkunft	,800	,296 [*]	,947	,981
Anwerbestaaten	,369 ⁺	,510	1,021	,682
Sonstige	,657	,871	,845	,975
Fallzahl	1.181	983	890	983
R ² (McFadden)	,154	,110	,075	,013

Berechnung zweiseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten (⁺ < ,10; ^{*} < ,05; ^{**} < ,01; ^{***} < ,001), n.s. = nicht signifikant
Quelle: BIBB-Übergangsstudie

Tabelle 5: **Determinanten des Ausbildungserfolgs bei Jugendlichen, die eine (erste) Berufsausbildung in BBiG/HwO-Berufen oder in Schulberufen begannen – Ergebnisse unterschiedlicher Regressionsmodelle**

	Modell 5	Modell 6	Modell 7
	Beendigung mit Abschluss (binär-logistisch)	Abschluss mit (sehr) gutem Erfolg (binär-logistisch)	Übergang in qualifizierte Erwerbstätigkeit (Cox-Regression)
	e ^β	e ^β	e ^β
• Soziodemografische Merkmale			
männlich	,831	,967	,982
(höhere) Arbeitslosenquote	,901 **	,909 ***	,970 +
großstädtische Region	,833	1,355 +	1,121
• Familiärer Hintergrund			
beide Eltern ohne Berufsausbildung	1,253	,974	,989
Vater geht qualifizierter Erwerbstätigkeit nach	1,118	1,261 +	1,359 ***
schulische Probleme wurden stets offen besprochen	1,555 *	,830	,938
Eltern achteten auf schulisches Engagement ihres Kindes	1,274	,946	1,004
• Abschluss zum Ende der allgemeinbildenden Schule			
mittlerer Schulabschluss	2,227 ***	1,242	1,049
(schlechtere) Durchschnittsnote im Abgangszeugnis	,748 *	,354 ***	,816 **
• Zeit zwischen Schulende und Berufsausbildung			
Übergangsmaßnahme absolviert	,898	,940	1,053
Fachoberschule/Fachgymnasium besucht	,659	,982	1,253
höheren Schulabschluss erworben	3,249 ***	1,841 +	1,022
• Ausbildungsform			
nicht betrieblich in BBiG/HwO-Berufen	,971	,881	,372 ***
in Schulberufen (außerhalb BBiG/HwO)	,755	1,726 **	,373 ***
• Ausgangsbedingungen bei Ausbildungsbeginn			
(höheres) Lebensalter	,745 ***	1,045	,995
Ausbildung im Wunschberuf	1,994 ***	1,267 +	1,250 **
Ausbildung in einem Dienstleistungsberuf	1,062	,772	,903
• Ergebnisse der Berufsausbildung			
(schlechtere) Note im Abschlusszeugnis	–	–	,878 *
• Migrationshintergrund (Referenz: kein)			
(Migrationshintergrund gegeben: insgesamt)	(n.s.)	(n.s.)	(n.s.)
Spätaussiedler	1,111	,824	,881
türkisch-arabischer Herkunft	1,023	,269 *	,962
Anwerbestaaten	,640	,896	,604
Sonstige	,603 *	,782	,967
Fallzahl	1.460	1.195	1.194
R ² (McFadden)	,108	,097	,019

Berechnung zweiseitiger Irrtumswahrscheinlichkeiten (+ < ,10; * < ,05; ** < ,01; *** < ,001), n.s. = nicht signifikant
Quelle: BIBB-Übergangsstudie 2006

Wie nun aus den beiden Tabellen 4 und 5 hervorgeht, lassen sich unter Kontrolle der sonstigen potenziellen Einflussgrößen keine signifikanten Auswirkungen eines Migrationshintergrundes auf die verschiedenen Erfolgsindikatoren mehr erkennen. Dies gilt für die globale Betrachtung, bei der die Ausbildungsteilnehmer mit Migrationshintergrund in einer Gruppe zusammengefasst sind, als auch für die hier vorgenommenen Binnendifferenzierungen.

Lediglich zwei Ausnahmen deuten sich an: So kann bei den erfolgreichen Ausbildungsabsolventen türkisch-arabischer Herkunft der geringere Anteil guter oder sehr guter Prüfungsnoten nicht vollständig über die sonstigen Einflussgrößen erklärt werden (vgl. Modell 2 in Tabelle 4 und Modell 6 in Tabelle 5), und auch die höhere Abbruchwahrscheinlichkeit innerhalb der Gruppe der „sonstigen Migranten“ (Modell 5 in Tabelle 5) bildet ein signifikantes Teilergebnis. Angesichts der geringen Fallzahlen (s. o.) sollte das Ausmaß der Effekte zwar vorsichtig interpretiert werden, aber auch nicht unbeachtet bleiben, zumal mit sinkender Teilstichprobengröße der β -Fehler steigt (tatsächliche Unterschiede könnten übersehen werden, da aufgrund der geringen Fallzahl die Teststärke sinkt).

Von diesen Einschränkungen unberührt bleibt allerdings, dass in der (ausreichend stark besetzten) *Gesamt*gruppe der Migranten keine bedeutsamen Reste an (Miss-)Erfolgsvarianz identifizierbar sind, welche genuin mit dieser spezifischen Gruppenzugehörigkeit verknüpft sind.

Welche Determinanten sind dann aber für Erfolg und Misserfolg entscheidend?

- Die Berufsausbildung mit einem regulären Abschluss zu beenden, gelingt Ausbildungsteilnehmern, die älter sind und/oder die maximal über einen Hauptschulabschluss verfügen, signifikant seltener (siehe Modelle 1 und 5). Darüber hinaus erweist es sich bei einer dualen Ausbildung als ein Risiko, in Berufen ausgebildet zu werden, in denen die Vertragslösungsquote grundsätzlich erhöht ist. Offenbar sind diese Berufe durch schwierigere Ausbildungsbedingungen gekennzeichnet (s. u.). Dass unabhängig von den hier genannten Faktoren ein gutes Gesprächsklima im Elternhaus die Wahrscheinlichkeit für einen regulären Abschluss zu steigern vermag, verweist wiederum auf die positiven Effekte, die eine wie auch immer organisierte Mentorenschaft auf die Stabilisierung des Werdegangs der Jugendlichen ausüben kann. Somit ist der Einfluss der Familie, wie sich auch in einer Untersuchung von Stamm (2009, S. 366) zeigte, trotz „zunehmender beruflicher Ausbildungszeit (...) nach wie vor erstaunlich hoch“.
- Ob diejenigen, die einen Berufsabschluss schaffen, zugleich die Prüfungen mit guter oder sehr guter Note bestehen (Modelle 2 und 6), zeichnet sich bereits in den Zeugnisnoten der allgemeinbildenden Schule ab (vgl. dazu auch Stegmann 1996). Darüber hinaus spielen strukturelle Gründe eine Rolle. So werden in den Schulberufen (vgl. Modell 6) signifikant bessere Noten als in den betrieblich aus-

gebildeten Ausbildungsberufen vergeben. Dagegen fallen die Noten in Regionen mit höherer Arbeitslosigkeit überzufällig schlechter aus. Die Ursachen für beide Phänomene lassen sich – da diese Einflussgrößen kontrolliert wurden – nicht in differierenden qualifikatorischen Voraussetzungen der Jugendlichen finden; sie müssen woanders verortet werden. Denkbar ist, dass die Prüfer in den Schulberufen mittels des Signalwertes guter Noten den im Schnitt deutlich schwierigeren Übergang der Schulberufsabsolventen in Erwerbstätigkeit (s. u.) unterstützen wollen. Dieses Argument sollte dann aber auch für Ausgebildete in schwierigeren Arbeitsmarktregionen gelten, der Zusammenhang geht hier jedoch in die Gegenrichtung. Eine plausible Deutung steht insofern aus.

- Die Frage, ob die erfolgreichen Absolventen vom Betrieb in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden, stellt sich nur bei betrieblicher Berufsausbildung und wurde nur hierfür untersucht (vgl. Modell 3 in Tabelle 4). Dabei lassen sich lediglich zwei Einflüsse identifizieren. Auf individueller Seite kann der Ausbildungsabsolvent durch gute Prüfungsnoten die Übernahmewahrscheinlichkeit positiv beeinflussen (vgl. Stegmann 1996, S. 192 f.). Wird er jedoch in einem Beruf mit grundsätzlich höherer Ausbildungsvertragslösungsquote ausgebildet, sinkt die Übernahmewahrscheinlichkeit. Der zuletzt genannte Zusammenhang erstaunt zunächst, dürfte jedoch indirekt über die spezifischen betrieblichen Ausbildungslogiken (Dietrich 2009) vermittelt sein, welche Ausbildungsberufe mit höherer Abbruchrate kennzeichnen: Hier muss sich die Ausbildung bereits während ihrer Durchführung für den Betrieb lohnen; Der Verzicht auf die Übernahme der Ausgebildeten bedeutet für ihn in diesem Fall ebenso wenig einen finanziellen Verlust wie die vorzeitige Auflösung eines Ausbildungsvertragsverhältnisses (vgl. auch Gericke/Krupp/Troltsch 2009, S. 6).
- Der vierte Erfolgsindikator betrifft die Dauer vom Abschluss der Berufsausbildung bis zum Übergang in eine qualifizierte (niveauadäquate) Erwerbstätigkeit. Wir haben diesen Aspekt ereignisanalytisch untersucht und daher Cox-Regressionen durchgeführt (Modelle 4 und 7).¹⁸ Auch hier zeigt sich, dass gute Noten in der Abschlussprüfung von Vorteil sind und die Übergangsdauer signifikant verkürzen. Ein besonders rascher Übergang gelingt aber vor allem betrieblich Ausgebildeten, während die Übergangszeiten bei nicht betrieblicher dualer Ausbildung und bei einer Ausbildung in Schulberufen wesentlich länger sind. Dass auch die Ausbildung im Wunschberuf die Übergangsdauer verkürzt, verweist auf die motivationalen Einflüsse auf das Übergangsgeschehen. Darüber hinaus

18 In eine Cox-Regression können auch solche Fälle einbezogen werden, in denen die Probanden noch nicht den gesamten Beobachtungszeitraum von 24 Monaten nach Beendigung der Ausbildung durchlaufen hatten (zensierte Fälle).

spielen offenbar auch Netzwerke eine Rolle: Geht der Vater selbst einer qualifizierten Tätigkeit nach, findet sein Kind nach der Ausbildung auch rascher einen qualifizierten Arbeitsplatz. Dass im bivariaten Zusammenhang junge Fachkräfte mit Migrationshintergrund seltener in eine qualifizierte Tätigkeit einmünden (vgl. nochmals Tabelle 3), dürfte insofern auch Folge ihres geringeren „sozialen Kapitals“ sein.

3. Zusammenfassung und Diskussion

Nach den hier geschilderten Zusammenhängen scheint sich somit die „Transmissionsthese“ zu bestätigen: Die unterschiedlichen Übergangschancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund an der „ersten Schwelle“ übersetzen sich in unterschiedliche Ausbildungsbedingungen der Berufsausbildung. Eine signifikante Bedeutung kommt dabei den Strukturen der Berufsausbildung zu (Ausbildungsform und Ausbildungsberuf). Sie bilden den Transmissionsriemen für die Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund bis zum Ende der Berufsausbildung und darüber hinaus (vgl. auch Konietzka 2007, S. 284): Jugendliche mit Migrationshintergrund sind häufiger in Berufen zu finden, in denen die Abbruchrate im Allgemeinen höher ist (und die Übernahmekancen geringer). Die Ausbildungsgänge, in die sie einmünden, sind öfter als bei Nichtmigranten außerbetrieblich organisiert, und sie entsprechen seltener ihren Wunschberufen. In Relation zu ihrer formalen schulischen Vorbildung finden sie sich öfter als Nichtmigranten in Ausbildungsberufen wieder, in denen sie tendenziell eher überqualifiziert sind.¹⁹ In diesen Benachteiligungen spiegeln sich die höheren „Preise“ wider, die Jugendliche mit Migrationshintergrund für den Eintritt in eine Berufsausbildung zahlen. Eine insgesamt höhere Abbruchrate, tendenziell schlechtere Prüfungsergebnisse sowie größere Probleme beim Übergang in eine qualifizierte Erwerbstätigkeit sind als weitere „Folgekosten“ aufzuzählen.

Allerdings sind es nicht nur die tendenziell differierenden Ausbildungsstrukturen (Ausbildungsform, Ausbildungsberufe), welche den unterschiedlichen Ausbildungserfolg bedingen. Vielmehr spielen darüber hinaus individuelle Faktoren (schulische Vorbildung, Alter) eine Rolle. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass auch deren Ausprägungen von der Übergangsproblematik an der „ersten Schwelle“ beeinflusst werden: Das höhere Alter von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei Eintritt in die Ausbildung ist Folge der größeren Zugangsprobleme in Ausbil-

19 Daraus ergibt sich jedoch nicht zwangsläufig, dass sie insgesamt eine höhere Vorbildung aufweisen. Das Gegenteil ist der Fall, da sie in den Berufssegmenten mit hoher schulischer Vorbildung der Auszubildenden stark unterrepräsentiert sind.

derung und steigert wiederum die Gefahr eines vorzeitigen Ausbildungsabbruchs. Es ist somit eher eine strukturell als eine individuell verursachte Determinante des Ausbildungs(miss)erfolgs.

Des Weiteren ist auf die nach Eintritt in die Ausbildung fortgesetzte Bedeutung der familialen Verhältnisse und der sozialen Kapitalien zu verweisen: Eltern können während der Ausbildung wichtige Ratgeber und Mentoren sein (Stamm 2009, S. 371) und anschließend bei entsprechenden Möglichkeiten auch Zugänge in Erwerbstätigkeit eröffnen. Die andauernde Bedeutung der Eltern auch im fortgeschrittenen bildungs- und berufsbiografischen Werdegang der Jugendlichen mag überraschen, deutete sich aber bereits in einer Untersuchung von Seibert/Solga (2006) an. Dabei gilt auch hier, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund seltener über solche Vorteile familiärer Unterstützung verfügen.

Zudem erweist sich die räumlich ungleiche Verteilung als Nachteil, also die Tatsache, dass gerade die Wohnorte der Jugendlichen türkisch-arabischer Herkunft stark auf die verdichteten Räume und auf Regionen mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit konzentriert sind. Die Ausbildungsmärkte dort sind stark umkämpft – nicht zuletzt auch durch viele Bewerber aus dem Umland (vgl. Ulrich/Ehrenthal/Häfner 2006) –, und dies hat somit zur Folge, dass die „Eintrittspreise“ in die betriebliche Ausbildung für Jugendliche mit Migrationshintergrund höher sind. Zwar werden vor allem in diesen Regionen zur Kompensation verstärkt außerbetriebliche Ausbildungsplätze angeboten, die gerade auch Migranten zugutekommen sollen (Ulrich u. a. 2007), doch hat dies unmittelbare Folgen für die Ausbildungsbedingungen und Übergangschancen an der „zweiten Schwelle“.

Wenn nun aber die Effekte der unterschiedlichen Ausbildungsbedingungen, die Einflüsse des schulischen Bildungskapitals, des sozialen Kapitals und der hier berücksichtigten räumlichen Merkmale statistisch kontrolliert werden, lassen sich zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund keine statistisch bedeutsamen Differenzen mehr beim Verlauf, beim Erfolg und bei der Verwertung einer Ausbildung identifizieren. Sind also die Voraussetzungen gleich, widerfährt Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund innerhalb derselben Ausbildungsstrukturen auch weitgehend dasselbe Ausbildungsschicksal.

Anzeichen für eine Diskriminierung von Ausbildungsteilnehmern mit Migrationshintergrund sind somit nicht erkennbar. Dies trifft zumindest auf die Gesamtheit der Migranten zu. Wir ziehen damit allerdings an dieser Stelle eine andere Schlussfolgerung als Boos-Nünning (2006, S. 19). Nach ihrer Definition ist „Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit“ auch dann gegeben ist, „wenn Migrationsfamilien aufgrund ihrer sozialen Bedingungen der Zugang zu solchen Netzwerken und Beziehungsstrukturen nicht offensteht“, welche wiederum die Einmündung in den Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt erleichtern. Tatsächlich findet der Begriff der

Diskriminierung bisweilen nicht nur aus handlungstheoretischer Perspektive Verwendung, sondern auch dann, wenn sich unabhängig von ihrer Ursache Benachteiligungen von bestimmten Personengruppen feststellen lassen (Klima/Krause 2007). Demnach müsste auch im Rahmen unserer Untersuchung von (sozioökonomischer) Diskriminierung gesprochen werden, da der Zugang zum Arbeitsmarkt offenbar auch durch elterlichen Einfluss begünstigt wird und hier eindeutig ethnische Ungleichheit feststellbar ist.

Gegen eine solchen Kategorisierung spricht jedoch, dass der Begriff der Diskriminierung nach der von uns verwendeten Definition (s. o.) primär ein akteurstheoretisches Konzept darstellt (vgl. auch die Definitionen von Hartfiel 1976, S. 129 f.; Vaskovics 1989; Hillmann 1994, S. 155). Er setzt somit unmittelbar an der (subjektiven) Situation und dem Handeln von Entscheidern an, die in einer für sie überschaubaren Auswahl-situation nicht produktivitätsrelevante Kriterien heranziehen; er ist damit nicht über die unterschiedlichen Zugangschancen von Jugendlichen in das entsprechende Auswahlverfahren definiert. Ausbildungsinteressierte, die nicht in Erscheinung treten, können insofern auch nicht „diskriminiert“ werden, es sei denn, sie waren dem Entscheider als (potenzielle) Stelleninteressierte bewusst und wurden dennoch systematisch vom Auswahlprozess ferngehalten (Akman u. a. 2005; Imdorf 2007a; Kaas/Manger 2010). In den Fällen, in denen fehlende Netzwerke den Zugang zu Bewerbungsmöglichkeiten erschweren, kann und sollte insofern (zunächst) nur von „Benachteiligung“ und nicht unmittelbar von „Diskriminierung“ gesprochen werden (vgl. auch Kalter 2006a).²⁰

Die signifikant schlechteren Prüfungsergebnisse bei den Jugendlichen türkisch-arabischer Herkunft sollten allerdings trotz der geringen Teilstichprobengröße nicht übersehen werden. Die Ursachen sind unklar; auffallend ist jedoch, dass diese Jugendlichen trotz der im Schnitt ungünstigeren Benotung nicht seltener ihre Berufsausbildung mit einem Abschluss beenden als Nichtmigranten (sofern sonstige Einflüsse kontrolliert werden und die Betrachtung alle Teilnehmer an einer nicht betrieblichen oder schulischen Berufsausbildung einschließt).²¹ Die im Schnitt schlechtere Benotung der erfolgreichen Absolventen könnte auf spezifische Benachteiligungen hinweisen, ließe sich aber auch als mögliche Folge einer positiven Diskriminierung

20 „Benachteiligung“ ist demnach gleichzusetzen mit dem eingeschränkten Zugang eines Individuums oder einer Gruppe zu einer Ressource, mit der ein in der Gesellschaft allgemein anerkanntes Ziel mit höherer Wahrscheinlichkeit erreicht werden kann (vgl. auch Hradil 2008, S. 218 f.). Sie bezeichnet damit den Effekt, den soziale Ungleichheit auf die minder privilegierte Gruppe ausübt. Diese Begriffsverwendung korrespondiert mit der Definition von Alba/Handl/Müller (1994, S. 211), die dann von ethnischer Benachteiligung sprechen, wenn Kinder von Einwanderungsminoritäten „aufgrund der auf sie wirkenden Einflüsse systematisch geringere Chancen haben, in vorteilhafte Bildungsgänge zu gelangen und dort günstige Abschlüsse zu erreichen, als Kinder deutscher Eltern“.

21 Man vergleiche in Tabelle 5 die beiden Effektkoeffizienten der Modelle 5 und 6.

deuten (im Sinne einer besonders wohlwollenden Grenzziehung in Hinblick auf das Bestehen oder Nichtbestehen der Prüfung, durch die der Anteil der schlechter Benoteten unter den erfolgreichen Prüfungsteilnehmern zwangsläufig ansteigt). Dies sind jedoch bloße Spekulationen, und es bleibt abzuwarten, welche Ergebnisse andere Untersuchungen hierzu liefern. Gleichwohl wird auch hier deutlich, dass offenkundige Benachteiligungen, die in Untersuchungen von Bildungsteilnehmern sichtbar werden, nicht unmittelbar mit (negativer) Diskriminierung in Verbindung gebracht werden können (vgl. auch Alba/Handl/Müller 1994, S. 212). Um hier zu Aussagen zu gelangen, sind in jedem Fall Untersuchungen notwendig, die sich unmittelbar auf das Handeln der Ausbilder und Prüfer und ihre Bewertungslogiken konzentrieren.

Trägt die Etappe „Berufsausbildung“ nun zum Abbau von ethnischer Ungleichheit zwischen den Teilnehmern bei, oder bleiben eingangs bestehende Ungleichheiten erhalten bzw. verstärken sich sogar? Offenkundig ist: Auch der Zugang in das Berufsbildungssystem ist „herkunftsselektiv“ (Grundmann u. a. 2007, S. 46), und die Chancen zum Abbau von Ungleichheit, die dem dualen Berufsbildungssystem durch den formal-rechtlichen Verzicht auf die Definition schulischer Eingangsvoraussetzungen zukommen, werden durch die Marktbedingungen beim Zugang und deren beträchtlichen konjunkturellen Abhängigkeiten relativiert. Dass Migranten immer noch zu hohen Anteilen ohne Berufsabschluss verbleiben (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006), ist ein gravierendes Problem, welches allerdings nicht allein dem dualen Ausbildungssystem angelastet werden kann. Auch das Schulberufssystem trug in den vergangenen Jahren viel zu wenig zu einem ausreichenden Ausbildungsangebot bei und konterkarierte seinen spezifischen Vorteil – die weitgehende Marktunabhängigkeit – durch eine beträchtliche Segmentierung der Berufe entlang vordefinierter schulischer Bildungsvoraussetzungen (Hillmert 2007, S. 87) sowie durch unzureichende Anstrengungen zur Schaffung neuer Schulberufe bzw. Ausbildungsplätze für Jugendliche ohne mittleren Schulabschluss. Sind die Jugendlichen aber erst einmal in den beiden Berufsausbildungssystemen angekommen, so fällt die Bewertung positiver aus: Denn beide Systeme können für sich verbuchen, dass sie im Großen und Ganzen keine organisationalen Logiken erkennen lassen, mittels derer sie die ethnischen Ungleichheiten ihrer Bildungsteilnehmer noch verstärken.

In Hinblick auf den künftigen Forschungsbedarf weisen die vorliegenden Auswertungen auf die bislang unzureichende Berücksichtigung der sozialräumlichen Verhältnisse hin. Die Besonderheiten der regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmärkte und die ungleiche Verteilung der Migranten und Nichtmigranten auf diesen Märkten sind zweifelsohne wichtige Schlüsselgrößen zum Verständnis der durch das Berufsbildungssystem (re-)produzierten ethnischen Ungleichheit, die bislang in den Modellen zur Erklärung des Ausbildungs- und Berufserfolgs zu wenig Berücksichtigung findet (Boos-Nünning/Granato 2008; Stamm 2009, S. 373). Dies gilt umso mehr, als

die Ausbildungsmarktsegmentation zumindest zweidimensional über eine Kombination der Merkmale „Region“ und „Beruf“ zu definieren ist. Bislang gibt es aber keine Untersuchung, welche die ethnische Verteilung der Marktteilnehmer auf diese zahlreichen Teilmärkte untersucht und ihr Gewicht zur Erklärung der unterschiedlichen Zugangschancen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Berufsausbildung bestimmt hat. Diese Forschungslücke ist dabei unter anderem darauf zurückzuführen, dass eine valide Messung der Ausbildungsmarktverhältnisse selbst auf übergeordneter Ebene – d. h. ohne regional- und berufsspezifische Differenzierung – bislang kaum möglich war, geschweige denn auf regional-beruflicher Ebene (Ulrich 2005). Angesichts der starken Prägung der Ausbildungsbedingungen durch die Selektionsergebnisse an der „ersten Schwelle“ würden entsprechende Messdaten aber wesentlich zum Verständnis der ethnischen Differenzen beim Ausbildungserfolg beitragen und stellen somit ein dringliches Forschungsdesiderat dar (vgl. auch Granato u. a. 2008).

Literatur

- Akman, Saro u. a.: Auswahl von Fach- und Führungskräften: Migrationshintergrund und Geschlecht bei Bewerbungen. In: Personalführung (2005) 10, S. 72–75
- Alba, Richard D.; Handl, Johann; Müller, Walter: Ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46 (1994) 2, S. 209–237
- Beicht, Ursula: Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? Zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bildungsgängen am Übergang Schule – Berufsausbildung. In: BIBB REPORT, 11/2009 (2009)
- Beicht, Ursula; Eberhard, Verena: Regionale Mobilität von Ausbildungsstellenbewerbern und -bewerberinnen – Ergebnisse der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2008. In: Berufsbildung, Bundesinstitut für (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bielefeld 2009, S. 83–86
- Beicht, Ursula; Friedrich, Michael: Anlage und Methode der BIBB-Übergangsstudie. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen. Bielefeld 2008, S. 79–99
- Beicht, Ursula; Granato, Mona: Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Bonn 2009
- Beicht, Ursula; Granato, Mona: Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus. BIBB REPORT 15/10. Bielefeld 2010 (<http://www.bibb.de/de/56246.htm>)

- Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd: Ausbildungsverlauf und Übergang in Beschäftigung. Teilnehmer/innen an betrieblicher und schulischer Berufsausbildung im Vergleich. In: *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 37 (2008a) 3, S. 19–23
- Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd: Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): *Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen*. Bielefeld 2008b, S. 101–291
- Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd: Welche Jugendlichen bleiben ohne Berufsausbildung? In: *BIBB REPORT*, 6/2008 (2008c)
- Beicht, Ursula; Ulrich, Joachim Gerd: Bilanzierung oder Rechtfertigung? Was Urteile von Probanden zum Ausbildungsnutzen bedeuten. Eine akteurstheoretische Kritik evaluativer Berufsbildungsforschung. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 36, 2010, 1, S. 161–185
- Boos-Nünning, Ursula: Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten. Ein vernachlässigtes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): *Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund*. Bonn 2006, S. 6–29
- Boos-Nünning, Ursula: Übergang in eine berufliche Ausbildung und interkulturelles Lernen in den beruflichen Schulen. In: Lassnigg, Lorenz u. a. (Hrsg.): *Öffnung von Arbeitsmärkten und Bildungssystemen. Beiträge zur Berufsbildungsforschung*. Innsbruck, Wien, Bozen 2009, S. 25–39
- Boos-Nünning, Ursula; Granato, Mona: Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund: Ausbildungschancen und Ausbildungsorientierung. Forschungsergebnisse und offene Fragen. In: *IMIS-Beiträge*, 34 (2008), S. 57–89
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: *Berufsbildungsbericht 2009*. Bonn, Berlin 2009
- Diefenbach, Heike: *Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde*. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden 2008
- Diehl, Claudia; Friedrich, Michael; Hall, Anja: Jugendliche ausländischer Herkunft beim Übergang in die Berufsausbildung: Vom Wollen, Können und Dürfen. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 2009, 1, S. 48–67
- Dietrich, Hans: Institutionelle Effekte der betrieblichen Ausbildung auf den Arbeitserfolg in Deutschland. Vortrag im Rahmen der BA Fachtagung „Übergänge in Ausbildung und Beschäftigung“ am 17./18.6.2009. Nürnberg 2009
- Eberhard, Verena; Granato, Mona; Ulrich, Joachim Gerd: Der Einfluss eines Migrationshintergrundes auf die Eingliederungschancen in ein marktbestimmtes Berufsbildungssystem. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Bonn 2007
- Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd: Übergänge zwischen Schule und Berufsausbildung. In: Bosch, Gerhard; Krone, Sirikit; Langer, Dirk (Hrsg.): *Das Berufsbildungssystem in Deutschland. Aktuelle Entwicklungen und Standpunkte*. Wiesbaden 2010, S. 133–164

- Friedrich, Michael: Berufliche Pläne und realisierte Bildungs- und Berufswege nach Verlassen der Schule. Ergebnisse der BIBB-Schulabgängerbefragungen 2004 bis 2006. Bielefeld 2008
- Friedrich, Michael; Eberhard, Verena; Ulrich, Joachim Gerd: Übergänge der Jugendlichen von der Schule in die Berufsausbildung; theoretische Bezüge und Ergebnisse bisheriger Studien. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen. Bielefeld 2008, S. 59–78
- Gericke, Naomi; Krupp, Thomas; Troltsch, Klaus: Unbesetzte Ausbildungsplätze – warum Betriebe erfolglos bleiben. Ergebnisse des BIBB-Ausbildungsmonitors. In: BIBB REPORT, 10/09 (2009)
- Granato, Mona u. a.: Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Bonn 2008. – URL: http://www2.bibb.de/tools/fodb/fodb_info.php
- Granato, Mona; Ulrich, Joachim Gerd: Junge Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Weg in die berufliche Ausbildung – Integrationspotenzial des Ausbildungssystems. In: Lassnigg, Lorenz u. a. (Hrsg.): Öffnung von Arbeitsmärkten und Bildungssystemen. Beiträge zur Berufsbildungsforschung. Innsbruck, Wien, Bozen 2009, S. 40–56
- Granato, Nadia: Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Opladen 2003
- Granato, Nadia; Kalter, Frank: Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition im Humankapital? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 53 (2001) 3, S. 497–520
- große Deters, Fenne; Ulmer, Philipp; Ulrich, Joachim Gerd: Entwicklung des Nachfragepotenzials nach dualer Berufsausbildung. In: Ulmer, Philipp; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Der demografische Wandel und seine Folgen für die Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses. Bonn 2008, S. 9–28
- Grünert, Holle; Lutz, Burkart; Wiekert, Ingo: Betriebliche Ausbildung und Arbeitsmarktlage – eine vergleichende Untersuchung in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Niedersachsen. Halle 2007
- Grundmann, Matthias u. a.: Bildung als Privileg und Fluch – zum Zusammenhang zwischen lebensweltlichen und institutionalisierten Bildungsprozessen. In: Becker, Rolf; Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden 2007, S. 43–70
- Hartfiel, Günter: Wörterbuch der Soziologie. 2. Auflage. Stuttgart 1976
- Herwartz-Emden, Leonie; Warburg, Wiebke: Mutterschaft und Mutterbilder: Migrantinnen im Spannungsfeld der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (2008) 3, S. 11–16
- Hillmann, Karl-Heinz: Wörterbuch der Soziologie. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Stuttgart 1994
- Hillmert, Steffen: Soziale Ungleichheit im Bildungsverlauf: zum Verhältnis von Bildungsinstitutionen und Entscheidungen. In: Becker, Rolf; Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden 2007, S. 71–98
- Hradil, Stefan: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Opladen 1987

- Hradil, Stefan: Soziale Ungleichheit, soziale Schichtung und Mobilität. In: Korte, Hermann; Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 7., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2008, S. 211–234
- Imdorf, Christian: Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden 2005
- Imdorf, Christian: Der Ausschluss „ausländischer“ Jugendlicher bei der Lehrlingsauswahl – ein Fall von institutioneller Diskriminierung? In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt/Main 2007a, S. 2048–2058
- Imdorf, Christian: Individuelle oder organisationale Ressourcen als Determinanten des Bildungserfolgs? Organisatorischer Problemlösungsbedarf als Motor sozialer Ungleichheit. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 32, 2007, 3, S. 407–423, (2007b)
- Kaas, Leo; Manger, Christian: Ethic Discrimination in Germany's Labour Market: A Field Experiment. IZA Discussion Paper No. 4741. Bonn 2010
- Kalter, Frank: Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. Zugleich eine Replik auf den Beitrag von Holger Seibert und Heike Solga: Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? (ZfS 5/2005). In: Zeitschrift für Soziologie, 35, 2006, 2, S. 144–160, (2006a)
- Kalter, Frank: Die Suche muss weitergehen, die Frage ist nur „wo und wie“? Anmerkungen zu den Kommentaren von Holger Seibert und Heike Solga. In: Zeitschrift für Soziologie, 35, 2006, 5, S. 418–420, (2006b)
- Klima, Rolf; Krause, Detlef: Diskriminierung. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 4., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2007, S. 140
- Konietzka, Dirk: Berufliche Ausbildung und Übergang in den Arbeitsmarkt. In: Becker, Rolf; Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden 2007, S. 273–302
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.): Bildung in Deutschland. Ein indikatorgestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld 2006
- Krause, Detlef: Soziale Ungleichheit. In: Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 4., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2007, S. 686
- Krekel, Elisabeth M.; Ulrich, Joachim Gerd: Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung. Berlin 2009
- Kühn, Thomas; Zinn, Jens: Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: Heinz, Walter R. (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Band 215. Nürnberg 1998, S. 54–88
- Kuhnke, Ralf; Müller, Matthias; Skrobanek, Jan: Jugendliche mit Migrationshintergrund auf dem Weg von der Schule in den Beruf. Arbeitsbericht. Bonn 2007
- Küppers, Bert; Leuthold, Dieter; Pütz, Helmut: Handbuch Berufliche Ausbildung. Leitfaden für Betriebe, Schulen, Ausbildungsstätten und Hochschulen. 2. Auflage. München 2001
- Lakies, Thomas; Nehls, Hermann: Berufsbildungsgesetz. Basiskommentar. Frankfurt/Main 2007

- Lehmann, Rainer H. u. a.: Untersuchung der Leistungen, Motivation und Einstellungen zu Beginn der beruflichen Ausbildung. Hamburg 2005
- Meulemann, Heiner: Sozialstruktur, soziale Ungleichheit und die Bewertung der ungleichen Verteilung von Ressourcen. In: Berger, Peter A.; Schmidt, Volker H. (Hrsg.): Welche Gleichheit, welche Ungleichheit? Grundlagen der Ungleichheitsforschung. Wiesbaden 2004, S. 115–136
- Müller-Kohlenberg, Lothar; Schober, Karen; Hilke, Reinhard: Ausbildungsreife – Numerus clausus für Azubis? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 34 (2005), 3, S. 19–23
- Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland: Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. Nürnberg 2006
- Neckel, Sighard; Dröge, Kai; Somm, Irene: Welche Leistung, welche Leistungsgerechtigkeit? Soziologische Konzepte, normative Fragen und einige empirische Befunde. In: Berger, Peter A.; Schmidt, Volker H. (Hrsg.): Welche Gleichheit, welche Ungleichheit? Grundlagen der Ungleichheitsforschung. Wiesbaden 2004, S. 137–164
- Pourtahmassebi, Sara; Ulrich, Joachim Gerd: Erfolgs- und Misserfolgskriterien bei der Ausbildungsplatzsuche aus der Sicht von Ausbildungsstellenbewerbern. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2010, S. 82–89
- Quandte-Brandt, Eva; Grabow, Theda: Die Sicht von Auszubildenden auf die Qualität ihrer Ausbildungsbedingungen. Regionale Studie zur Qualität und Zufriedenheit im Ausbildungsprozess. Bielefeld 2009
- Rademacker, Hermann: Differenzierte Wege von der Schule in den Beruf. Veränderte Rahmenbedingungen des Berufseinstiegs und neue Handlungsstrategien Jugendlicher für die Bewältigung des Übergangs. In: Schäfer, Peter; Sroka, Wendelin (Hrsg.): Übergangsprobleme von der Schule in die Arbeitswelt. Zur Situation in den neuen und alten Bundesländern. Berlin 1998, S. 51–66
- Reißig, Birgit u. a.: Schule und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung. München 2006
- Seibert, Holger; Hupka-Brunner, Sandra; Imdorf, Christian: Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen. Berufsbildungschancen ethnischer Herkunft in Deutschland und der Schweiz unter Berücksichtigung des regionalen Verhältnisses von betrieblichen und schulischen Ausbildungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 61 (2009) 4, S. 595–620
- Seibert, Holger; Solga, Heike: Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für Soziologie, 34 (2005) 5, S. 144–160
- Seibert, Holger; Solga, Heike: Die Suche geht weiter. Kommentare zu „Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft“ von Frank Kalter (ZfS 2/2006). In: Zeitschrift für Soziologie, 35 (2006) 5, S. 413–417
- Siminovskaia, Olga: Bildungs- und Berufserfolge junger Migrantinnen. Kohortenvergleich der zweiten Gastarbeitergeneration. Wiesbaden 2008

- Skrobanek, Jan: Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)Ethnisierung bei Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund und jungen Aussiedlern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 27 (2007) 3, S. 267–287
- Skrobanek, Jan: Ungleiche Platzierung durch Diskriminierung? Junge Migranten auf dem Weg in die Ausbildung. In: Reißig, Birgit; Gaupp, Nora; Lex, Tilly (Hrsg.): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. München 2008, S. 136–156
- Solga, Heike: Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbchancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen 2005
- Stamm, Margit: Migranten als Aufsteiger. Reflexionen zum Berufserfolg von Auszubildenden mit Migrationshintergrund. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 105 (2009) 3, S. 361–377
- Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Berufliche Bildung. Berichtszeitraum 2007. Wiesbaden 2008
- Stegmann, Heinz: Zum Zusammenhang zwischen Schulnoten und Berufserfolg. In: Ertelt, Bernd-Joachim; Hofer, Manfred (Hrsg.): Theorie und Praxis der Beratung in Schule, Familie, Beruf und Betrieb. Nürnberg 1996, S. 185–202
- Uhly, Alexandra: Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bielefeld 2009a, S. 156–163
- Uhly, Alexandra: Vorbildung der Auszubildenden. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bielefeld 2009b, S. 128–135
- Ulrich, Joachim Gerd: Probleme bei der Bestimmung von Ausbildungsplatznachfrage und Ausbildungsplatzangebot. Definitionen, Operationalisierungen, Messprobleme. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Dokumentation der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz vom 1./2. Juli 2004. Bonn 2005, S. 5–36
- Ulrich, Joachim Gerd; Eberhard, Verena: Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes seit der Wiedervereinigung. In: Beicht, Ursula; Friedrich, Michael; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen. Bielefeld 2008, S. 13–57
- Ulrich, Joachim Gerd u. a.: Bewerber mit Migrationshintergrund: Bewerbungserfolg und Suchstrategien. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland. Bielefeld 2006, S. 197–211
- Ulrich, Joachim Gerd; Ehrental, Bettina: Indikatoren, Determinanten und Veränderungen der Ausbildungsreife von Jugendlichen aus Sicht von Bildungsfachleuten. In: Hilke, Reinhard; Müller-Kohlenberg, Lothar; Schober, Karen (Hrsg.): Ausbildungsreife und Berufseignung. Psychologische und pädagogische Konzepte und Anforderungen der Praxis (14. Hochschultage Berufliche Bildung 2006, Workshop 21: Berufseignung). Bielefeld 2007, S. 104–137

- Ulrich, Joachim Gerd; Ehrenthal, Bettina; Häfner, Elfriede: Regionale Mobilitätsbereitschaft und Mobilität der Ausbildungsstellenbewerber. In: Eberhard, Verena; Krewerth, Andreas; Ulrich, Joachim Gerd (Hrsg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland. Bielefeld 2006, S. 99–120
- Ulrich, Joachim Gerd u. a.: Deutliche Fortschritte in 2007 bei der Bekämpfung des Ausbildungsplatzmangels. Bonn 2007. – URL: <http://www.bibb.de/de/31319.htm>
- Vaskovics, Laszlo: Diskriminierung. In: Endruweit, Günter; Trommsdorf, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Band 1. Stuttgart 1989, S. 128–129

© 2011 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: <http://www.bibb.de/veroeffentlichungen>

aus: BEICHT, Ursula; GRANATO, Mona; ULRICH, Joachim G.: Mindert Berufsausbildung die soziale Ungleichheit von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. In: GRANATO, Mona; MÜNK, Dieter; WEIß, Reinhold (Hrsg.): Migration als Chance. Bonn 2011, S. 177-207



Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung –Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite <http://www.bibb.de/cc-lizenz>